

AMBULANZ

kulturell und elastisch

29

Herausgeber
KUNSTRAUM TOSTERGLOPE
Juli 2020
Schutzgebühr 4 EUR

Ordnungen 1

In dieser AMBULANZ haben wir Aspekte von Ordnung und Wildnis versammelt zum Anschauen, zum Lesen, Nachdenken und zum Kommentieren und Mitmachen. Jetzt mal ehrlich: Was sagen Sie zu diesem Durcheinander? Sammelsurium oder Geschichtung eben.

Die mittleren Seiten sind nicht nur für Kinder im Home-Office geeignet. Viel nachdenklichen Spaß, gute Ansichten und Orientierungen, Seitenwechsel, neue Perspektiven und ordentliche Gesundheit wünscht Johannes Kimstedt.

Foto: Inge Luttermann

Titelfoto: wildes Tosterglope, Inge Luttermann 2020

Inhalt

- 3 Die wilde Ordnung Nr.1 von *Johannes Kimstedt*
- 6 In meiner Vorstellung... von *Katja Bustorff*
- 8 Wildnis von *Alfons Bocks*
- 10 echt künstlich von *Johannes Kimstedt*
- 12 Der Himmel so nah von *Inge Luttermann*
- 13 Die weißen Seiten der AMBULANZ für alle von *Silke Beu*
- 14 Die Kolumne von *Birgit Maschke*
- 15 Fährtsuche von *Inge Luttermann*
- 16 „aufenthalt“ von *Piet Trantel*
- 17 Die weißen Seiten der AMBULANZ für alle von *Murte Liebenberg*
- 18 Der Ausgang ist der Eingang von *Johannes Kimstedt*
- 19 Wilde Wiese Wendland von *Katja Bustorff*
- 20 Dachschaden von *Ulrich Eller*
- 21 Vorstellungen – klangkritzeln oder Soundspuren von *Johannes Kimstedt*
- 22 Wenn der Regen vorbei ist bleiben Pfützen von *Murte Liebenberg*
- 23 Wie klingt Zeit? von *Silke Beu*
- 24 Fremdenzimmer und Behausungen in der Natur von *Johannes Kimstedt*
- 26 Wildlebender Vogel von *Inge Luttermann*
- 27 Die weißen Seiten der AMBULANZ für alle
- 28 Das Jahr der Vögel in Tosterglope von *Birgit Maschke und Inge Luttermann*
- 30 Wucherungen von *Inge Luttermann*
- 32 Die Utopie zwischen den Wesen von *Walter Zurborg*
- 33 Die weißen Seiten der AMBULANZ für alle von *Gabriele Schwark*
- 34 Wildes Tosterglope von *Inge Luttermann*
- 36 Poesie der Auflösung von *Thomas Keller*
- 37 Optionen einer Poesie der Auflösung von *Raimar Stange*
- 38 Konzert im Freien: ensemble mosaik und corona concert von *Johannes Kimstedt*
- 40 Die weißen Seiten der AMBULANZ für alle von *Marie-Laure Timmich*
- 41 Die Fülle der Zwischenräume eine Ausstellung für alle – Ankündigung
- 42 KUNSTRAUM – Programm
- 43 Museumsshop und Impressum

Die wilde Ordnung Nr. 1

Bei den meisten Menschen sind alle Bücher im Regal aufgereiht. Manche sind nach Farben (Suhkamp) oder Größen (Taschenbücher und feste Einbände) sortiert.

Das sieht schön aus in der Reihe, wie ein ICE, der im Bahnhof langsam an dir vorbeizieht. Hinter den vielen Fenstern siehst du Gesichter, die du noch nie gesehen hast, die du nicht kennst. Aber auch Themen-Sortierungen gibt es: Religiöses, Medizinisches und natürlich die Ratgeber und Romane und Reisen und ganz oben nur mit der Leiter zu erreichen einmal vielleicht gelesene Krimis mit roten Rücken. Ganz unten im größten Fach reihen sich die prächtigen „Bildbände“ auf: Ansichten von Korsika, Afrikanische Skulpturen und der große Bertelsmann-Atlas und die schönsten Palazzi von Venedig und Claude Monet. Picasso und die Antike ragt knallgelb aus der Sammlung raus. In der Mitte ist ein Fach freigehalten für den beleuchteten Globus. Gleich daneben der ganze Insel-Goethe und alle Fontänen in hellblauem Einband. Ich bin voller Bewunderung, ich verneige mich mit Ehrfurcht vor diesen vielen aufgeräumten Papierbündeln. Endlose Ketten von Buchstaben bilden Myriaden von Worten, die Millionen Gedanken darin und dazwischen ausdrücken, die auf- oder niedergeschrieben wurden. Sie wurden gedruckt, gebunden, verlegt, verkauft, gekauft, geschenkt, gelesen – und dann einsortiert. Mir gelingt es nicht, oder besser gesagt mir fehlt die Disziplin zu solcher Sortierung. Bei mir türmen sich (auch ungelesene) Bücher und Zeitungen, Zeitschriften und Ausdrücke. Sie sind seit vielen Wochen abgelagert und geschichtet auf dem Esstisch, auf dem Sofa, am Boden – wo immer ein Plätzchen frei ist. Wenn das Plätzchen anderweitig gebraucht wird, zum Beispiel, wenn Gäste zum Essen kommen, wird neu und um-geschichtet. Und schon am nächsten Morgen liegt neben dem Beuys-Coyoten, wo gestern noch die ZEIT lag, der Harald Welzer (der neulich über Ólafur Elíasson hergezogen ist, weil er Umwelt und Politik zum künstlerischen Thema gemacht hat und weil er Eisblöcke übers Meer transportiert und ausgestellt hat) „Alles kann anders sein“, neben dem Katalog für

Streichinstrumente die Zeitschrift „Futurwei“ und Navid Kermanis „Morgen ist schon da“. Zwischen denen ist eine neue Beziehung entstanden, wie es gelegentlich in der wilden Forschung passiert oder bei der Bahnfahrt, wo du nicht weißt, neben wem du sitzen wirst – ob’s ein älterer Herr ist, der ein Gespräch mit dir beginnen möchte, oder eine junge Frau mit Stöpseln in den Ohren aus denen vom Smartphone laute Musik in sie und in dich eindringt. Dazwischen tauchen regelmäßig Unterlagen für den Glasfaseranschluss in Tosterglope auf. Plötzlich halte ich die Arbeitgeber-Abrechnung der Knappschaft in der Hand. Diese Ordnung ist natürlich auch zum Suchen da. Ich weiß ungefähr die Richtung, wo sich das Impfbuch für den Hund befindet, obwohl der letzte Impftermin schon 2 Jahre her ist. Aber ich muss selten suchen. In diesen Schichtungen finde ich statt dessen täglich neue Zusammenhänge. Eine Werbroschüre für grünen Strom liegt da und deckt nur halbwegs die „Philosophie der Überstürzung“ (Markus Steinweg) ab; Celan liegt zwischen den Iterationen von H-J Rheinberger und Arno Schmidt’s „Schwänze“. Das eine ist aufgeschlagen auf den ersten Seiten liegen geblieben, weil mich eine andere Lektüre (Kunstforum international) über den Galeriebetrieb in Corona-Zeiten gelockt hatte – auch wegen der Fotografien. Neben dem aufgeschlagenen Bildband GISLEBERTUS von Autun liegt Sigmund Freuds Unbehagen in der Kultur. Während ich so über meine wilde Ordnung schaue, kommt es mir vor, als wenn ich einen Zipfel des Paradieses erwischt hätte, ein Eckchen vom „Vermögen“. Ich lese wenig – denke ich. Aber die Wahrheit ist: ich lese viel, aber nicht alles in jedem Buch. (Dafür höre ich meistens bis zu Ende zu, wenn erzählt wird!) Und es muss ja auch noch Zeit zum Bilder-Anschauen sein . . . und wann denken Sie nach? Im Ernst: wann denken Sie nach? Denken Sie beim Lesen? Oder erst danach? Oder denken Sie und suchen dann das passende Buch in Ihrer sortierten Sammlung? Wo ist das Wissen gelagert, auf das Sie zugreifen möchten? Und die Milliarden Bilder, die beim Lesen entstanden sind – eine Bilderflut wie in den digitalen Medien!

Johannes Kimstedt
Foto: Johannes Kimstedt

Der Knüllkomplex ist das Zentrum der Vermittlung wie der Sandkasten das Zentrum der Forschung ist. Nicht können ist ein Recht aller Wesen (nicht nur der Kinder und Künstler). Können ist nur ein Wettstreit, ein Vergleich.

Es ist ich.

Der beste Kunstvermittler muss ein guter Clown sein.

„Da den Künsten grundsätzlich etwas Magisches anhaftet, können sie auch anders wirksam sein als ein noch so profunder Zeitungsartikel. Das ist analog zur Höhlenmalerei, in denen gemalt wurde, damit etwas geschieht. Der Kunst fällt die soziale Funktion zu, etwas sichtbar zu machen, was die Menschen noch nicht sehen und was noch nicht sichtbar ist.“*

„Kunst ist so etwas wie ein Erkenntnisverstärker derart, dass sie Wissen erlebbar und Utopien vorstellbar macht. Das ist etwas vollkommen anderes als Zeitunglesen oder Nachrichtenhören.“*

„Die Frage ist, wie das Wissen erlebbar und verinnerlicht wird, damit daraus Erfahrung wird, die uns zum Handeln bewegt. Dabei hilft die Kunst.“*

* Roberto Ciulli, Philosoph und Theaterregisseur im Interview mit Heinz-Norbert Jocks in Kunstforum international, Bd. 268, Juni – Juli 2020

In meiner Vorstellung...

... ist Wildnis ein geheimnisvoller, mythischer Ort. Es ist ein Ort, der nur in Abwesenheit von Menschen denkbar ist, genau deswegen ist er auch geheimnisvoll und gefährlich: weil kein Mensch dort etwas kontrollieren kann.

Das Bild, das mir beim Nachdenken über Wildnis unweigerlich in den Kopf kommt, ist die Schlussszene des Films „Into the wild“, nach einer wahren Begebenheit und einem Roman von John Krakauer. Der junge Aussteiger, der als Bleibe einen alten, halb verrotteten Schulbus (!) in der vermeintlich tiefsten Wildnis gewählt hat, stirbt. Erst isst er giftige Beeren, dann schneidet das Hochwasser ihm den Rückweg ab; er wird immer schwächer, dann atmet er zum letzten Mal. Die Kamera zoomt sich langsam vom Dach des Busses, in dem sein toter Körper liegt, in die Höhe und – BÄMM! Da ist eine asphaltierte Straße. Gar nicht mal weit weg, nur in die andere Richtung als die, aus der der junge Mann ursprünglich mal gekommen war. Er glaubte, sich in der tiefsten Wildnis zu befinden. Nicht einmal die Tatsache, dort einen alten Schulbus zu finden, hat ihn stutzig gemacht oder gar veranlasst, nach einem anderen Weg zu suchen, als er in die Zivilisation zurückkehren wollte.

Nachdem der Mensch es geschafft hat, in der Wildnis zu überleben und sie urbar zu machen, sesshaft zu werden und seine Nachkommen zu ernähren, hat er sich im Laufe der Zeit immer mehr von der Natur entfernt, ja, am Ende geradezu abgespalten, obwohl er doch Teil von ihr ist. Ich glaube, ich brauche an dieser Stelle nicht weiter zu beschreiben, wie radikal der Mensch seit jeher versucht, sich die Natur untertan zu machen, ohne je die weitreichenden Folgen, die sein Handeln haben könnte, zu bedenken.

Der Bogen spannt sich von der großflächigen Abholzung des Regenwaldes bis zum Schottergarten in der unmittelbaren Nachbarschaft (von unserem rücksichtslosen Umgang mit Tieren ganz zu schweigen). Dabei werden die inneren Gesetzmäßigkeiten der Natur nach dem herrschenden Prinzip von Fortschritt plus Profit immer weiter ausgereizt und überdehnt, und das in dem scheinbar naiven Glauben, dass dies folgenlos bliebe.

Wie arrogant ist es, zu glauben, dass wir die Natur endgültig unter unsere Kontrolle bringen könnten! Ein einziges Virus, das aus der Wildnis auf uns überspringt, reicht aus, um die ganze zivilisierte Welt zum Stillstand zu bringen.

Das Nachdenken über Wildnis führt mich immer zu der Erkenntnis, dass der Mensch in seinem linear angelegten Streben nach Wachstum und Weiterentwicklung, nach Wohlstand und Mobilität am Ende alles zerstört, weil diesen Zielen alles untergeordnet wird. Diese Erkenntnis macht mich zutiefst traurig und hoffnungslos. Ist eine andere Erzählung denkbar? Wäre es möglich, die Perspektive zu wechseln und diese Phase des Raubbaus an der Natur und der Ausbeutung von Ressourcen –

die im Verhältnis zu den 300.000 Jahren Menschheitsgeschichte nur einen Wimpernschlag mißt – als vorübergehende Krise zu betrachten und sich selbst zur Kämpfer*in für eine bessere Welt zu erklären, gemeinsam mit vielen Verbündeten? Was hindert uns daran, genau das zu tun?

„Das wächst mir über den Kopf“. Seit ich beschlossen habe, unseren Garten weitestgehend in Ruhe zu lassen, verstehe ich dieses Sprichwort wirklich. Zwar sind die Gräser noch nicht größer als ich, aber dieses ungehemmte, explosionsartige Wachstum der Pflanzen im Frühjahr finde ich fast ein bisschen schockierend. Das Unbehagen, das ein ungepflegter, verwilderter Garten auch bei mir selber häufig auslöst, habe ich unterschätzt. Was ist das für ein Reflex und woher kommt er? Geht es darum, dass die Nachbar*innen mich für faul und schlampig halten könnten? Geht es um ein prinzipielles Unvermögen, der Natur ihren Lauf zu lassen, überhaupt, das Unvermögen, zu lassen anstatt zu kontrollieren, sich rauszuhalten anstatt sich einzumischen? Das Chaos auszuhalten? Ist der Reflex, die Natur zu ordnen und zu bestimmen, was da wachsen und sich ausbreiten darf, vielleicht tief in unserer DNA verankert, ausgehend von den ersten Ackerbauern?

Warum haben wir kein Vertrauen in die Natur, darein, dass es so, wie es ist, gut und richtig ist, mit all den Pflanzen, die da wachsen, und den Tieren, die dort leben? Mit dem Reichtum und der Fülle, die entstehen, wenn wir es einfach mal zulassen?

In unseren sogenannten westlichen Zivilisationen haben sich die Verhältnisse inzwischen umgekehrt: war früher die Wildnis eine Bedrohung für den Menschen, so ist heute der Mensch eine Bedrohung für die Wildnis. Darum gibt es Naturschutzgebiete und Nationalparks, wo die Wildnis sich dann unter Kontrolle ganz ungestört entfalten und dabei auf eigens angelegten Wegen besichtigt werden kann - Wildnis als Kulturleistung.

„[...] Wildnis ist kein Luxus, sondern ein Bedürfnis des menschlichen Geistes, so lebenswichtig wie Wasser und gutes Brot. Eine Zivilisation, die das wenige zerstört, was von der Wildnis übrig ist, das Spärliche, das Ursprüngliche, schneidet sich selbst von ihren Ursprüngen ab und begeht Verrat an den Prinzipien der Zivilisation.“

„Aber die Liebe zur Wildnis ist mehr als ein Hunger nach dem, was außerhalb unseres Einflusses liegt; sie ist ein Ausdruck der Loyalität zur Erde, der Erde, die uns hervorbringt und ernährt, die einzige Heimat, die wir je kennen werden, das einzige Paradies, das wir benötigen – wenn wir denn die Augen hätten [es] zu sehen.“

aus: Abbey, Edward (1968). Desert Solitaire.
New York, NY: McGraw-Hill

Texte und Foto: Katja Bustorff



Fragen an die Wildnis

Wo bist Du?

Gibt es Dich wirklich oder existierst Du nur in meiner Vorstellung?

Wie kann ich mich nach Dir sehnen und gleichzeitig Angst vor Dir haben?

Bist Du gefährlich?

Brauche ich Dich?

Kann ich Dich beherrschen?

Wie lautet Dein Versprechen?

Kann ich Dir helfen?

Warum sind wir uns so fremd geworden?

Bin ich Dir egal?

Kann ich Dir vertrauen?

Hast Du ein Grundrecht?

Möchtest Du in Ruhe gelassen werden?

Trage ich Dich in mir?

Muss ich Dich loslassen, um Dich zu verstehen?

Gibt es überhaupt etwas zu verstehen?

Existierst Du nur durch Instinkt und Trieb?

Welchen Sinn hat Deine Schönheit?

Woher nimmst Du Deine unbändige Kraft?

Wohnt Gott in Dir?

Was wäre aus Dir geworden, wenn wir uns nie getroffen hätten?

Bist Du unsterblich?



Wildnis

Wann genau soll ich denn wieder anrufen? Versuchen sie es zu einem späteren Zeitpunkt erneut! Wenn da jemand versucht hat, mit der Wildnis zu telefonieren, kann man jetzt nicht genau wissen, ob er nicht möglicherweise genau die falsche Nummer gewählt hat. Gibt es denn Wildnis? Das genau will ja jetzt jeder wissen. Die Drähte laufen heiß und ... Warteschleife! Vermutlich will jeder mit ihr genau jetzt telefonieren, weil es sie nicht gibt. Gibt Es denn überhaupt? Wer ist denn Es? Es? Es ist jetzt nicht Thema. Wildnis ist es. Wildnis ist Es? Dann gibt also Wildnis? Wenn sie gibt, gibt sie ja auch uns, und zwar genau so, wie wir uns in sie geben. So haben wir schon für unser Tun auch gleich alle Verantwortung. Ja dann ist ja im Grunde genommen ... geeenaaaauu !! Jede Telefonnummer genau die richtige! Bevor der deutsche Kaiser zurücktrat, waren wir felsenfest überzeugt, dass Es die Wildnis gäbe, so dass wir mit ihm, den Ariern, Kreuzrittern und Konquistadoren und Pilgervätern auch hochmotiviert in den Krieg zögen, und mit Demokratie dann noch zum Hindukusch, gegen alles, was anders ist als wir, und, da es anders ist, uns in unserem So-Sein in Frage stellt, oder uns auch nur bespiegelt, dass wir plötzlich anfangen, uns so zu sehen, wie wir vermuten, dass das Anders-Sein uns sieht, wie wir uns dann aber gar nicht mehr gefallen.

Da werden wir böse, da droht Kontrollverlust, wankt Interpretationshoheit. Nun aber wollen wir sie bewahren und schützen, unsere Umwelt, Brave-Old-World. Bewahren wir uns da nicht altgewohnte Vermessenheit? Umwelt, jetzt, wo wir, um Jahrhunderte verspätet, merken, dass da was nicht stimmt, wollen wir sie plötzlich ganz schnell zwingen, sich nicht stärker als um 1,5°C zu erwärmen, konstruieren Klimaneutralität und andere Anspruchsbegriffe, um dem, was uns in diese Lage brachte, dem ins Absurde steigenden zivilisatorischen

Energiekonsum, eine Legitimation zu geben und die Verantwortung niederzulegen vor dem Herrn Großinvestor und seinem Versprechen, mit neuen Energiequellen alles beherrschbar zu halten. Je unbeherrschbarer indes uns alles wird, desto bereitwilliger noch geben wir uns in die Repräsentanz der Anspruchsbegriffe und Zielvorgaben. Wir unterschreiben Milliarden-Schecks und glauben, werden richtig fromm, glauben, allein dadurch, dass die Regierung für uns Unterschrift leistet, den Schecks wohne nun eine mysteriöse Kraft inne, dass eines späteren Tages sie auch gedeckt sein werden. Der Kettenbrief! War da nicht auch ein Verbot? Wir sind mitten drin! Wir glauben, fühlen uns als Gläubiger, Kredit-Geber, wissen aber: Die Unterschrift macht uns zu Schuldner, zu Schuldigen in einem Kult, der am Ende keine Gnade kennt. Aus tätiger Zursicht fallen wir in Glaube und Schuld, zurück in die Grausamkeit katholischer Zeitalter. Kredit und heilige Wandlung, alte sakrale Tautologie der Akkumulation. Glaube glaubt einer mysteriösen Kraft der Macht, pumpt sie auf am Altar der Börse. Der Kettenbrief! War da nicht ein Verbot? Wir betreiben katholischen Ablaß-Handel. Wildnis gibt sich und uns so, wie wir uns in sie geben. Ich habe getrauert um zwei große Birken am Dorfausgang, die im dritten zu trockenen Mai nicht mehr ausgeschlagen sind, konnte weinen, wie ich als Kind bitterlich weinen konnte, wenn man mir etwas nahm, das mir lieb war. Meine Trauer hat mich mit mir, mit erlebter und innerter Wildnis wieder in Berührung gebracht. Wildnis war mein Kinderglück, mein Alles. Schlittschuhlaufen im überschwemmten und zugefrorenen Erlenbruch. Der Mühlenteich, das Schilf, die Moorkuhlen, die Beek, Gelbrandkäfer, Stichlinge und kleine Ungeheuer, Libellenlarven, fangen und im Marmeladeglas bewundern und wieder frei lassen, kleine

Reisigstückchen verfolgen, die über den Bachgrund kriechen, und des Rätsels Lösung finden, absolut geräuschlos sich an zirpende Heuschrecken heranpirschen, um sie bei dieser Tätigkeit zu beobachten, bewegungslos auf einem vom Bach unterspülten Erlenpulk verharren und hoffen, ein Beutetier könnte bald in Reichweite des Hechtes kommen, der, ebenso bewegungslos wie wir, im schattigen Wasser unter uns und den Erlenwurzeln auf Lauer steht. Miniaturen riesiger Urwälder auf einem von Moos überwucherten vermodernden Baumstumpf durchwandern, eine unendlich große, unaufhörlich sich bewegende Welt, in der ich war, zu der ich selbst gehörte, als zeitlos ewig lebender Eingeborener. Wildnis war die große ganze Welt, über die ich nicht und niemand verfügen konnte, war weder Sachverhalt noch Produkt irgend eines Schöpfers. Alles hier wuchs und schuf sich selbst in ein Miteinander, den Kodex einer geheimnisvollen Empathie. Wildnis war ich und alles. In ihr war ich umlebt, frei von jeder Angst und doch jeden Augenblick in Vorsicht und Rücksicht, nie einsam, umgeben von glücklichem Geschehen. Mein Glück lehrte mich den geheimnisvollen Kodex der Wildnis: Ein leises Knistern nur unter meinem Fuß und die Heuschrecke zirpt nicht mehr, doch nur mein Gehör kann mich in ihre Nähe leiten, um dort erst, grün im Grün, sie zu sehen. Zurück aus meinem Kinderreich Amazonien sehe ich meine Welt mit anderen Augen, sehe über den laublosen Birkenkronen weiten Sommerhimmel, durchgestrichen von Airline-Kondensat. Ich sehe eine mittlerweile riesige, sich im Tempo der Verkleinerung der Gletscher und Polarkappen vergrößernde Wüste aus Beton und Asphalt, über der sich in der Sonne die Luft aufheizt. Und mir fällt auf, dass wir diese Wüste Straßennetz nennen und mit Längenmaß messen, und folglich bei der Evaluation der globalen Ausdehnung von Wüstenflächen eine Addition vermeiden. Ich sehe eine neue Lebewesen-Spezies von unserem Planeten Besitz ergreifen, deren weltweite Population nun in die Milliarden geht, deren Wärmeabstrahlung und deren täglicher Nahrungsbedarf an Biomasse den etwa einer ebenso großen Milchkuh um das bis zu Tausendfache überschreiten kann. Und wenn Gespräche über Umwelt und Ressourcen auch leichterding wieder um das Stichwort Überbevölkerung kreisen, dann steht im Fokus mit Nichten die Geburtsrate dieser gefräßigen, neuen Spezies, sondern immer nur wieder Menschen, denen es an Wasser, etwas Brot und Gemüse zum Überleben mangelt. Mit dieser neuen Spezies aber arrangieren wir uns freundlichst. Schon weil wir uns als ihre Schöpfer fühlen, haben wir Gefallen an diesem Nutztier und als Einsiedlerkrebse in seinem Bauch Komfort gefunden. Aus diesem Bauch heraus lautet ein Gesprächsbeitrag zum Welternährungsproblem allzu oft nur: Bitte volltanken! Ich sehe eine enge, nicht wärmedämmte aber jederzeit wohlig klimatisierte, medial vernetzte und mit Höchstgeschwindigkeit bewegbare Wohnung. Ich mache mir ein Luftbild vom dröhnenden, vollgestopften Straßennetz. Meine neuen Augen durchschauen auch Metall und Blech von Motorhauben. Im Bewegungs- und Bereitschaftszustand, auf freier Fahrt wie im Stop and Go, verbrennen unter jeder Haube in einer Stun-

de 10 Liter Benzin, oder 20, je nach dem. Mein Luftbild visualisiert jeden Motor als flackerndes Feuer auf den Straßen. Das Inferno der Wälder Australiens auf unseren Flachbildschirmen am 4. Januar 2020, diesen Vorgeschmack der Apokalypse hätten wir zur politischen Ermutigung unserer verzagten Staatsmacht in Sachen Klimaschutz besser schon früher gehabt ... und haben können, in meinem Luftbild vom alltäglichen Inferno unserer Verkehrsadern und Ballungsräume. Die Wildnis gibt sich und uns so, wie wir uns in sie geben. Mit neuen Augen sehe ich mich in ihr und bin ein anderer und atme Zeit. Ich bleibe stehen unter einem alten Baum und staune über diesen wohldurchdachten grünen Wildwuchs der Vernunft. Jeder kleine Zweig wächst nicht gedankenlos irgendwie und irgendwo, sondern strebt zum Licht, hält seine Blätter dort hin, jeden Sonnenstrahl abzufangen, der die oberen Etagen des Grüns noch durchdringen konnte. Unter dem Baum begnügen sich Kleingesträuch, Gras, Kräuter und Moos mit dem verbleibenden indirekten Sonnenlicht, um auch diesen energetischen Rest in wachsende Biomasse zu verwandeln. Darunter, auf der Bodenkrume, im Reich der Tausendfüßler, herrschen auch helllichten Tages Finsternis und Kühle. Hier beginnt – wohl auch erdgeschichtlich – jenes Leben, welches ohne Blattgrün und Fotosynthese in dem, was von der Pflanze ihm zufällt, seine Nahrung und energetische Versorgung finden muss. Nichts, niemand anderes als die Pflanze aber kühlt. Sie kühlt ehrlich. Ihr Aggregat schafft nicht, wie Kühlschrank und Klimaanlage, hinterrücks Abwärme. Sie verzehrt alle Sonnenenergie in ihrem Wachstum, einem ehrlichen Wachstum. Mit diesem ernährt sie die Tiere. Die erst setzen, wie unsere Öfen, den Kühlerfolg ehrlichen Wachstums wieder in Wärme zurück. Jetzt erst begreife ich den Märchenwald, finster und so bitterkalt, wo Hänsel und Gretel sich verlieben. In Neugier und mit Schauer zog es sie tiefer hinein. Kühle im schattigen Kaffeegarten ist uns Genuß, aber Kälte und Finsternis, wo kein wärmender Sonnenstrahl den Boden mehr erreicht, kein Licht den Weg uns leuchtet, diesen Ort der Wildnis, wo unsere Vorfahren, tierisches Leben, Assel, Maulwurf und Quastenflosser ihr Dasein begannen, diesen Ort haben die Sonnenkönige unserer Zivilisation zum Hades, zur Unterwelt, zum Schattenreich des Bösen erklärt, zum Kerker ihrer Gefangenen. So sind und bleiben wir Hänsel und Gretel, traumatisch geprägt. An diesem, unserem Geburtsort in der Wildnis, im lichtlosen Kälteschatten unter dem Blätterdach der Wälder Amazoniens, an diesem Ort, dem schönsten, wundervollen, dem Mutter-schoß tierischen Lebens, wo Geruchs- und Tastsinn dem Ohr die Schlüssel zur Weisheit sind, befällt uns immer neu der alte Schrecken. Rettung könnte er uns sein im Erhitzungswettlauf, aber wir fürchten uns, flüchten lieber uns ins Pfefferkuchenhaus einer dem Feuergott gedankten Zivilisation, wollen nicht wahrhaben, dass der gerade dabei ist, den Backofen, in dem wir schon sitzen, von außen zu verriegeln. !

Alfons Bock

Foto: Inge Luttermann



echt künstlich Fragen und Vermutungen für Kinder und Erwachsene und zum Weiterschreiben

Was ist eigentlich echt? Und was ist künstlich? Sind sie ein gegensätzliches Paar? Das Eine kann nicht ohne das Andere. Wer etwas echt nennt, meint: es ist nicht künstlich. Wer etwas künstlich nennt, meint, dass es nicht echt ist. Sehr vieles kann echt sein. Sogar echt falsch gibt es, glaube ich. Die Haarfarbe kann echt sein, die Blumen, die Schuhmarke, das Erstaunen und die Freude? Ist es original oder natürlich? Ist sein Material ein Naturstoff und eben nicht Kunststoff? Wenn ein Kunstwerk gefälscht wurde, muss man davon ausgehen, dass es ein Original gibt, ein echtes Bild des Künstlers, der auf dem Gemälde seine Signatur mit Herstellungsjahreszahl hinterlassen hat. Aber ist eine Fälschung nicht auch echt? Und was passiert, wenn wir den Künstler oder die Künstlerin des Originals gar nicht kennen? Oder es gibt das Original gar nicht, weil die Fälscher ein unbekanntes Bild eines bekannten Künstlers erfunden haben. Dann ist es ja nicht mal eine echte Fälschung, oder?

So viele Fragen haben mich zu der Formel echt künstlich gebracht. Sie scheint paradox zu sein. Was ist paradox? Wenn jemand sagt: ich lüge immer! Gibt es ein kleines Großes? Aber echt kann auch tatsächlich sein, wirklich! Und das Künstliche ist nicht wirklich? Quatsch! Eine Schale aus Kunststoff ist keine Kunst vielleicht. Aber sie ist künstlich. Ein Plastikbeutel ist kein Jutebeutel, aber echt! Aber Jutebeutel sind doch echt toll, oder?

Na ja ... Jedenfalls kommen mir ja viele Fragen, immer! Und bei echt künstlich habe ich auch keine Antwort gefunden. Das finde ich echt gut – also so richtig gut! Weil: vielleicht gibt es jemand, die oder der (ist jemand eigentlich immer „der“?) besser Bescheid weiß. Sicher gibt es jemand, die oder der echt künstlich kennt.

Johannes Kimstedt stammelt

Fotos: Inge Luttermann, Murte Liebenberg



Fotos: Inge Luttermann



Inselträume

- 2. Teil -

Die Zeit ist aus ihren Gehäusen ausgebrochen und hat sich mit einem tiefen Atemzug in den unendlichen Raum entfaltet. Eine uralte Buche im Park hat ihr ein Denkmal erwachsen. Fragmente von Körpern in der Agonie des Lebens hat sie in den Gestaltungen ihres Stammes aufbewahrt und ihre Wurzeln laufen wie ausgeflossene Zehen und sich vernetzende Schlangen über den trockenen Boden. Oben wölbt sich das Blättermeer wie eine väterliche Schutzkuppel über das angehaltene Drama und zugleich ziehen die leiterartig aufsteigenden Äste meinen Blick in die Höhe, weiter und weiter, bis er in der unvorstellbaren Unendlichkeit ertrinkt.

Am Tag spielen Kinder unter dem Baum und schaukeln auf seinen tief herunterreichenden Ästen. Er wehrt sich nicht, er steht da und spendet seinen großen Schatten.

In der Nacht wacht er über die Stille der Dunkelheit. Ich setze mich zu ihm und lausche den träumenden Vögeln, den einsamen Hunden und hier und da einem atmenden Blättchen. Ich lehne mich an, ein raunender Strom fließt dann durch mich hindurch, als wäre ich plötzlich an die Jahrhunderte des Baumes angeschlossen, und wenn ein später Spaziergänger vorbeigeht, fühle ich mich unsichtbar wie der nächtliche Baum selber. So wache ich mit ihm mitten in der befreiten Zeit.

Birgit Maschke



„aufenthalt“ von Piet Trantel



(Der Text und das untere Foto sind dem Katalog "neun zehn hundert drei und neun zig", 1993, entnommen.)

Heute liegt die Arbeit „aufenthalt“ von Piet Trantel in Tosterglope im Hof des Kunstraums. Piet Trantel selbst hält sich seit vielen Jahren in China auf. Mit dem Künstlerkollektiv R&ST aus Hamburg, mit Brigitte Raabe und Michael Stephan, hat er in den letzten Jahren mehrere Aktionen in Tosterglope realisiert. Von 2013 bis 2015 haben die drei Künstler das Projekt „von Haus zu Haus“ rund um den Kunstraum durchgeführt.

Foto: Johannes Kimstedt





Der Ausgang ist der Eingang

Hinaus, heraus, hinein, herein, wohin denn? Her und aus! Hin und ein! Wir gehen rein. Lass uns nach draußen gehen. Oder ins Freie hinein!

Die Wildnis ist nicht irgendwo. Sie ist hier und in mir. Meine Wildnis innen wird mir Schutz bieten. Zwischen den Verzweigungen ist mein Rückzugsort. Sie kann mich auch erschrecken – gelegentlich habe ich Angst vor ihr wie vor einem Wolf. Die innere Wildnis scheint unberechenbar wie es die andere, die äußere ist. Sie bringt aber Überraschungen, Perspektiven, mit denen ich nicht rechnen konnte, die aber fortan meine Richtung bestimmen können. Die Wildnis ist schließlich voll von Richtungswechseln – geradezu überbordend.

Aber mehr Angst habe ich vor/wegen/um der/die Natur. Die Wildnis wird sich durchsetzen. Aber die Natur? Ist sie die Freiheit – gehen wir hinaus ins Freie, in die Natur? Die Natur können und sollen wir schützen, die Wildnis nicht – die sollen wir nicht beherrschen.

Mein Ausgang ist ein Eingang. Es ist der Eingang in die wilde Ordnung, in den Plan der Freiheit. Ins Freie nach innen. Ins wilde Denken, ohne Schutz, ohne Geländer – es scheint meine Natur zu sein, um die ich mich Sorge, kümmere. Sie schränkt weder mich noch andere ein. Mein Ausgang ist eine verglaste Tür. Sie gewährt gelegentlich Einblicke und sie spiegelt die geordnete Welt außer mir.

„In der amerindianischen Zeichensprache heißt die Geste ‚sich an die Brust schlagen, Daumen nach oben‘ durch sich selbst. Dasselbe Zeichen, exakt dasselbe Zeichen, bedeutet so etwas wie wild.“

Als der Morgen dämmert, weisen uns die Raben auf keinerlei Kadaver hin, noch finden wir irgendwelche Bisswunden an den Tieren.“*

Text und Foto: Johannes Kimstedt

* Baptist Morizot, unsere Empfehlung auf der Seite 43, Museumsshop

Wilde Wiese Wendland

Wir machen Wiese – lebendig, vielfältig, verbunden

Wir sind ein Aktionsbündnis zur Rettung der regionalen Artenvielfalt im Wendland – sei dabei!

Das Netz

Es gibt schon eine Menge Wilde Wiesen im Wendland – doch nicht genug. Wir wollen weitere Grünflächen für die Artenvielfalt sichern und miteinander zu einem Netz verbinden. Ein stabiles Netz braucht viele Knoten. In unserer Vorstellung sind Knoten eine Vielfalt an Lebensräumen und deren Lebewesen, die miteinander in Kontakt sind. Je mehr Knoten das Netz hat, desto dichter ist das Netz gewebt und desto stabiler ist es – es trägt.

Mut zu Lebendigkeit und Vielfalt

Jeder Quadratmeter Garten, Wiese, Weide, Grünland wird durch Dich zu einem wichtigen Knoten im Rettungsnetz für unzählige Pflanzen und Tiere. Um als Teil unseres Netzwerks sichtbar zu werden, laden wir Dich ein, Deine Wilde Wiese auf der Karte unserer künftigen Webseite einzutragen.

Wir sind viele!

Wir unterstützen Dich und Deine Wilde Wiese und bieten Dir ein Netzwerk – zum Austausch mit Fachleuten, für praktische Tipps, Informationen und regionales Saatgut.

<https://wendland.wildewiese.net/>
wendland@wildewiese.net

Was kann ich in meinem Garten tun?

Mit diesen Maßnahmen kann das Überleben Hunderter heimischer Pflanzenarten gesichert werden – und ein Vielfaches davon an Tierarten!

Kennst Du das 3-Zonen-Prinzip?

1. Nutzbereich

Platz für Liegestuhl, Planschbecken oder zum Ballspielen, für Gemüse und Gartenblumen.

2. Blumenwiese

Dies sind die wichtigsten Flächen, die der Artenschutz braucht! Wichtig ist eine behutsame Nutzung oder Pflege – weniger ist mehr! Ideal ist das ein- oder zweimalige stückchenweise Mähen und das Abtragen des Mähguts.

3. Nullnutzung

Hier gilt: Zulassen und nichts tun! Überlässt Randbereiche Eures Gartens oder Eurer Wiese der Natur. Hecken und Bäume sind wichtige Strukturen für viele Tiere und bilden zusammen mit der Wiese artenreiche Grenzräume.

Worauf kommt es sonst noch an?

Keine Pestizide – logisch!

Düngen

Stickstoff fördert konkurrenzstarke Pflanzen und verdrängt damit die Vielfalt an Blumen, Gräsern und Kräutern. Vermeide Stickstoffeinträge und entziehe Stickstoff durch Entfernen des Mähguts.

Befahren und Begehen

Tritte und Fahrzeugreifen zerstören viel Wiesenfauna – Käfer, Raupennester, Erdhöhlen usw. Gehe nur auf festgelegten Pfaden und nutze nur eine Fahrspur. Vermeide Wenden und Rangieren.

Mähen und Mulchen

Rotationsmäherwerke zerschreddern bis zu 70% der Kleinstfauna! Nutze schneidende Mähwerke wie den Balkenmäher. Am besten ist die Handmahd mit der Sense.

Kunstlicht

Künstliche Nachtbeleuchtung wirkt wie ein Staubsauger auf Insekten und lässt sie millionenfach verenden. Licht aus! – nur bei Bedarf einschalten. Zur Wegbeleuchtung eignet sich niedrigstehendes, abgeschirmtes, warmes LED-Licht.

Katja Bustorff für Wilde Wiese Wendland.

Foto: Oliver Schumacher

DACHSCHADEN



In meiner Jugend, als ich ungefähr 19 Jahre alt war, besuchte ich die Kunsthalle in Kiel. Da ich am Rande von Europa, also in Dithmarschen und daher auch beinahe exakt geografisch am gegenüberliegenden Rand von Schleswig-Holstein aufwuchs, jedenfalls aus der Perspektive von Kielern, und die Kunsthalle der außerordentlichste Ort für Gegenwartskunst in Schleswig-Holstein war, erhoffte ich mir eine Erweiterung meiner irrational abseitig ländlichen Perspektive durch einen Besuch. Mein Ziel war eine umfassende Präsentation von kuratierten Einzelpositionen der Pop Art, es kann aber auch eine Andy Warhol Ausstellung gewesen sein, sofern ich mich richtig erinnere. Sofort nach Betreten der Ausstellung und in großer Erwartung Originale sehen zu können kulminierte meine ganze Aufmerksamkeit allerdings auf eine Anordnung von unterschiedlichen Eimern, die locker verteilt auf dem Boden des großen Ausstellungsraumes standen. Sie befanden sich in dieser Anordnung um das durch die Decke tropfende Regenwasser aufzufangen, was mir aber erst später klar wurde. Anfänglich war das Szenario in meiner Wahrnehmung keineswegs bestimmt durch einen Dachschaden und die Prävention eines Hausmeisters, sondern durch den auratischen Moment des musealen Kontextes und des Klangs. Für mich war dies eine außergewöhnliche Situation, die mich fesselte und die zufällige Vielfältigkeit der Eimer in ihren Ausführungen ein weiterer Beleg für die Annahme einer künstlerischen Intervention. Dazu kam das äußerst unterhaltsame akustische Geschehnis der tropfenden

Decke, das Spiel der fallenden Tropfen aus großer Höhe, denn es regnete draußen gerade in Strömen und die Art der hörbaren Durchlässigkeit des Daches produzierte ein für meine Ohren bezauberndes Konzert von unterschiedlich schnellen akustischen Impulsen und einer großen Bandbreite resonierender Eimer in diversen Tonhöhen und Rhythmen. Noch nie hatte ich einen solchen konzertanten Moment erfahren, so realitätsnah an der Substanz eines Bauwerks. Ich verstand das Ganze als eine geniale Inszenierung von architektonischen Materialgeräuschen, hier bestimmt durch die Situation unter den Bedingungen der Architektur, des musealen Raums und dem Eigenleben des Flüssigen, des Wassers, mit seinen akustischen Aggregatzuständen. Meine Begeisterung war groß. Auf meine Frage an das Aufsichtspersonal, wer denn die vollen Eimer ausleert und ob dem Ganzen ein komponierter Ablauf zugrunde läge, ergab allerdings sehr schnell und eindeutig, dass nur das Dach der Kunsthalle defekt war und die Eimer den Wasserschaden begrenzen. Heute, fast 40 Jahre später habe ich Studenten, die mit dieser Strategie Kunst machen. Und das beruhigt mich sehr.

Ulrich Eller

Foto: Tamaki Watanabe, Walter Zurborg „The landing of the ants“ Klanginstallation im Kunstraum Tosterglope anlässlich des Projektes Hörproben.

VORSTELLUNGEN

Liebe Besucherin, lieber Besucher von HÖRPROBEN. Sie sind soeben eingetroffen an dem Ort, in der Kontaktzone zwischen Augen und Ohren. Willkommen in unserer aktuellen Ausstellung. Sie findet hier im Konzeptbuch statt. In diesem Kunstraum gibt es nebeneinander 16 stille Räume, ca. 30 x 42 cm in der Fläche. Sie liegen jeweils mit den Rücken aneinander. Beim Öffnen eines jeden dieser Räume betreten Sie eine neue Welt, eine Klangwelt, die nun in Ihrer Vorstellung angeregt und erlebt wird. Im günstigen Fall der Begegnung erleben Sie eine überraschende, unberechenbare Resonanz zur Stille. Die 16 Papier-Räume öffnen Ihre jeweils eigene (mögliche) Klangwelt, die durch Bild und Text hervorgerufen wird und die von Ihren Erfahrungen gespeist wird.

„Das Nicht-stattfinden von etwas generiert so möglicherweise einen Erlebnis-Gehalt von Klangkunst, der in seiner publizistischen Form ein außergewöhnliches Experiment darstellt.“ (Ulrich Eller zum Plan dieser Publikation).

Die Räume des Kunstvereins mussten geschlossen bleiben. So entstand die Planung zu der vorliegenden Präsentation. In Ergänzung derselben soll eine digitale Plattform gebaut werden auf www.kunstraum-tosterglope.de, wo die Besucher*innen Video- und Klangbeispiele der beteiligten Künstlerinnen und Künstler abrufen können. Siehe auch Seite 43 Museumsshop.

Johannes Kimstedt und der Mai 2020 im Kunstraum Tosterglope.
Foto: Heiko Wommelsdorf



klangkritzeln oder Soundspuren auch in den Ferien!

Im Rahmen des Projektes HÖRPROBEN und in Zusammenarbeit mit Heiko Wommelsdorf und mit der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und Kerstin Hallmann von der Leuphana Universität Lüneburg (Fachbereich Kunst, Musik und ihre Vermittlung) bieten wir die Aktionen der Klangkunst-Vermittlung *klangkritzeln* oder *Soundspuren* an.

Kinder und Jugendliche können hier z.B. Klangkarten entwerfen oder Orte finden, an denen besondere Klänge zu beobachten sind. Sie können diese mit dem Smartphone oder mit einem ähnlichen Aufnahmegerät dokumentieren. So werden Soundspuren gelegt oder gelesen. Oder es entstehen Skizzen, Kritzeleien, die vertont werden. All das kann dann auf die digitale Plattform bei KUNSTRAUM TOSTERGLOPE gestellt werden um mit anderen „Klangkritzeln“ in Austausch zu treten und zumindest andere daran teilhaben zu lassen.

Schaut mal unter www.kunstraum-tosterglope.de/Hörproben. Dort sind die Beispiele bereits aufgeführt. Immer beim + kann man etwas rein laden – und schon erweitert ihr die Klang-Plattform. Ihr könnt auch ganz andere Ideen und Formen

erfinden und hier vorschlagen. Vielleicht finden sich andere Klangkritzerinnen und Soundspurenleger, die von eurem Beispiel angeregt werden.

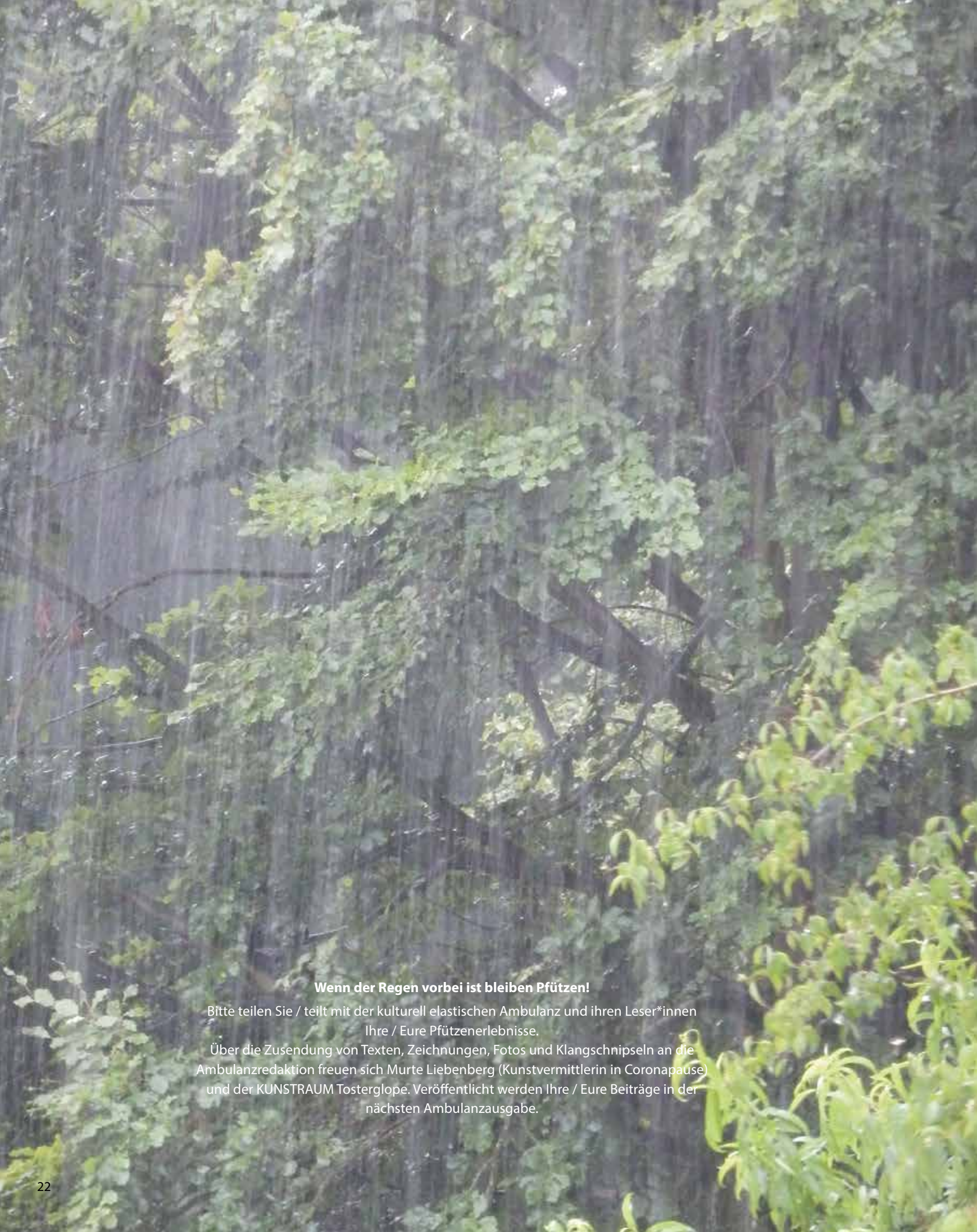
Ihr könnt z.B. per Video eine Situation auf der Straßenkreuzung aufnehmen und später dazu einen Klang, einen Sound erfinden, komponieren oder improvisieren. Fragt auch andere, zum Beispiel Musikerinnen oder Musiker, ob sie mitmachen.

Wir freuen uns auf eure Beiträge,
Johannes Kimstedt, Künstlerischer Leiter
KUNSTRAUM TOSTERGLOPE

KUNSTRAUM TOSTERGLOPE e.V., Im Alten Dorfe 7,
21371 Tosterglope, Tel. 0 58 51 12 91
www.kunstraum-tosterglope.de

Das Projekt klangkritzeln oder Soundspuren wird großzügig gefördert von:





Wenn der Regen vorbei ist bleiben Pfützen!

Bitte teilen Sie / teilt mit der kulturell elastischen Ambulanz und ihren Leser*innen Ihre / Eure Pfützererlebnisse.
 Über die Zusendung von Texten, Zeichnungen, Fotos und Klangsnipseln an die Ambulanzredaktion freuen sich Murte Liebenberg (Kunstvermittlerin in Coronapause) und der KUNSTRAUM Tosterglope. Veröffentlicht werden Ihre / Eure Beiträge in der nächsten Ambulanzausgabe.

WIE KLINGT ZEIT ?

die Zeit verstreicht ...
 mal langsam, man kann das Gefühl erleben sie bleibt stehen,
 mal schnell, wie im Flug. ganz unterschiedlich fließt sie dahin, die Zeit.

Es gibt gute Zeiten, sogar goldene Zeiten, man kann mit der Zeit gehen oder es kann höchste Zeit sein, man kann sie verschwenden, keine Zeit haben oder sich einfach mal Zeit lassen

Aber kann man die Zeit



hören
 sehen
 schmecken
 riechen ?

Kannst du das ?
 Wie geht das ?



= Tausend schnell ... vorbei =

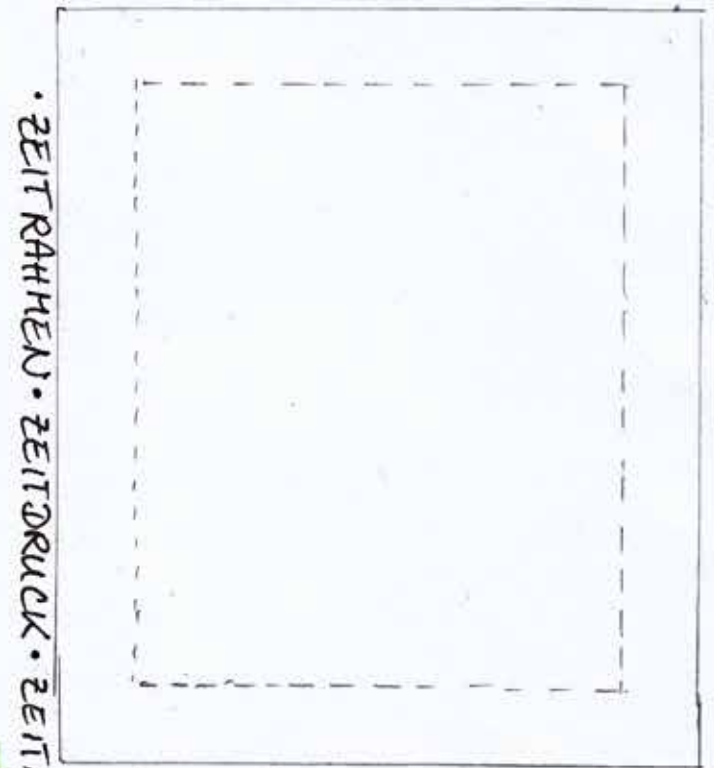
hören wie das Gras wächst

• ZEITLOS • ZEITPLAN

ZEITMESSER (AKA)
 Stoppuhr
 Wanduhr
 Eieruhr
 Sanduhr
 Armbranduhr
 Taschenuhr
 Sonnenuhr

• ZEITABSCHNITT • ZEITRAUM • ZEITRAFFER

• ZEITFENSTER



• ZEITRAHMEN • ZEITDRUCK • ZEITNOT

Guckrahmen zur Beobachtung der Zeit

ZEITSPANNE • ZEITPUNKT • ZEITLUPE



... zum Zeitvertrieb die Wolken vorbeiziehen sehen ...

FREMDENZIMMER und Behausungen in der Natur

Der Öffentliche Garten in Dahlenburg seit 2014

KUNSTRAUM TOSTERGLOPE - Kunstvermittlungen in Kooperation mit AWOSOZIALe Dienste Dahlenburg

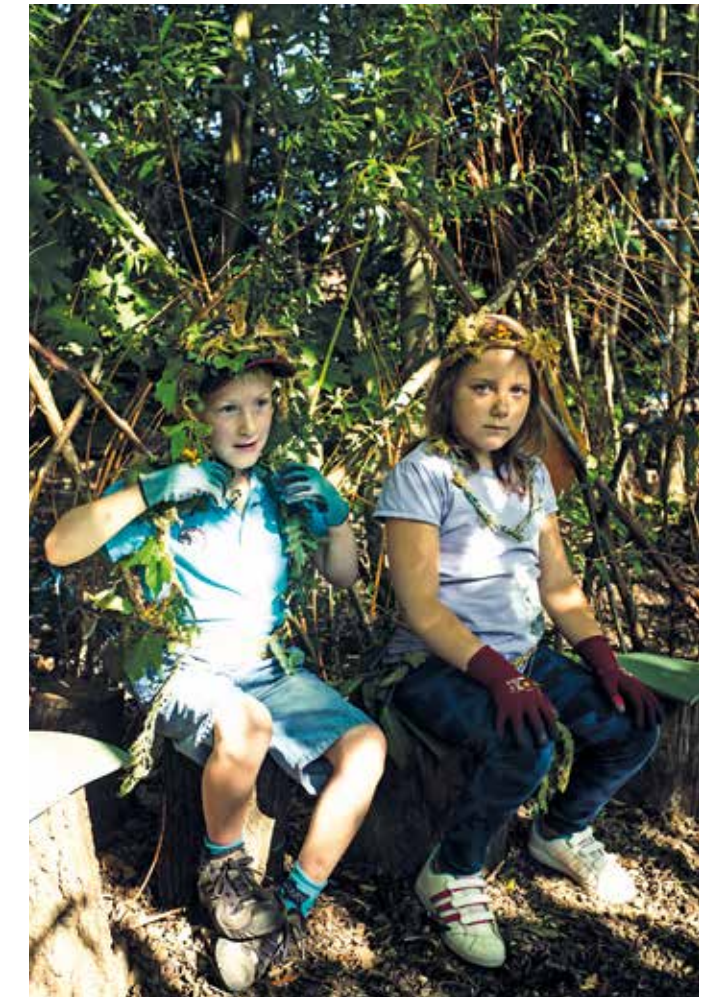
Mitten im Ort, in Dahlenburg zwischen Oberschule, Sportheim, Schwimmbad, Kirche und Rathaus liegt an einer befahrenen Straßenkreuzung der Garten für die Kinder der Gemeinde. Eigentlich ist der Flecken tiefliegender dunkler Erde ein unscheinbares Wäldchen. Aber wenn man von der Straße, von den hart gepflasterten Gehwegen durch eine der Gebüsch-Lücken zwischen den schlanken schnell gewachsenen Bäumen hindurch in das Areal tritt, befindet man sich in einem Paradies. Die weichen moorigen Pfade winden sich vorbei an Hängematten und Trampolinen aus Zweigen, an runden Nestern und Brückchen über Wassergräben bis man am „Weiden-Dom“ ankommt. Hier kann man sich im Versammlungsrund auf einen Holzstumpf setzen. Die Besucher genießen das gedämpfte Licht des Wäldchens und das zarte Rauschen in den Wipfeln. Der öffentliche Garten wurde dem KUNSTRAUM TOSTERGLOPE von der Gemeinde Dahlenburg überlassen um gemeinsam mit der AWOSOZIALe Dienste den Kindern regelmäßig Ferienreisen ins nahe Natur-Kunst-Spiel-Paradies zu ermöglichen. Schon 2014 gewann der kleine Kunstverein mit dem Projekt „Fremdenzimmer – der öffentlichen Garten“ den 1. Preis des bundesweiten Wettbewerbs Rauskommen! – der Jugendkunstschuleffekt.

Fremdenzimmer ist wie das frühere Kunstraum-Projekt Die Landung (in der Fremde) eine Methode der künstlerischen Kunstvermittlung, in fremdes Gebiet, in fremdes Wissen vorzudringen und künstlerisches Denken und entsprechende Lösungswege kennen zu lernen.

Im Lebensraum aller Kulturen bestimmt die Behausung das Verhältnis zur Umgebung und zur Natur. Auch zur Abgrenzung gegen außen, gegen andere können Behausungen dienen. Sie bilden eine soziale Definition von Siedlung und Gemeinschaft. In der „künstlerischen Forschung“ wollen wir mit den Jugendlichen die handwerklichen und ästhetischen Grundlagen ergründen und gemeinsam neue Formen von Behausung finden.

Wahrnehmung, Gestaltung und Pflege der öffentlichen Umgebung

Nicht so sehr mit der Absicht Zielsergebnisse zu fokussieren, aber vielmehr als Prozess der Gestaltung, als Handlung gehen wir das Projekt Der öffentliche Garten an. Wenn nämlich die Handlungen Kinder begeistern, kann das Ergebnis wie selbstverständlich als Gelingen erlebt werden und das Bedürfnis,



dieses Gelingen zu erhalten, ist dann leicht zu vermitteln. Urteilsvermögen wird differenzierter entwickelt als wenn nur das Ergebnis mit anderen verglichen wird und so nur einfache Wertungen vorgenommen werden. Dennoch sind die ästhetischen Aspekte unseres öffentlichen Raumes auch von Ergebnissen abhängig. Diese Ergebnisse – zum Beispiel Bäume, Blumenbeete, Bänke, Randsteine, Häuser-Fassaden – können nur entstanden sein, wenn sich jemand sehr engagiert mit dem Entstehungsprozess beschäftigt hat. Diese Abläufe gelten natürlich für künstlerisches, gestaltendes Tun genauso. Ein Werk ist so gut wie sein Entstehungsprozess.

So ist davon auszugehen, dass KünstlerInnen die richtigen Partner für Kinder sind, wenn es darum geht Gestaltungsvorgänge zu begünstigen, ohne nach einem schnellen Produktergebnis zu schießen. Indem das (End-)Produkt zu Gunsten der

schöpferischen Tätigkeit aus dem Fokus gerückt wird, kann Konzentration und begeisterte Vertiefung bei Heranwachsenden begünstigt werden. Dies zu vermitteln ist Aufgabe unserer Kunstvermittlung.

Der Öffentliche Garten in Dahlenburg wurde bislang gefördert von: Samtgemeinde Dahlenburg, Windparkfonds Dahlenburg, E-Werk Dahlenburg, Kinderschutzbund, VGH Stiftung, Spender*innen im Kunstraum, „Kultur macht stark“ Bundesministerium für Bildung und Forschung, AWOSOZIALe Dienste Dahlenburg.

Johannes Kimstedt

Fotos: Johannes Kimstedt, Lena Gröne







Das Jahr der Vögel in Tosterglope

Frühling. Im Morgengrauen der Gesang der Nachtigall, nein, der Nachtigallen! Eine hat mich geweckt, sie singt nah am Haus, die zweite entdeckte ich draußen auf der Straße. Sie scheint in einem Gebüsch direkt am Wegesrand zu sitzen und lässt sich nicht von meinem Näherkommen stören, so sehr ist sie in den Dialog mit der anderen versunken. Allmählich wird es heller und die anderen Vögel wachen auch auf, ein riesiges Trillern und Zwitschern erfüllt die Morgenluft, hohe lange Pfeiftöne und gurgelnde Lieder, kurze, immer wiederholte Motive und lange Erzählungen, Dialoge und wilde Tschilpchöre. Unter den hohen Eichen um den Kunstraum herum hört es sich an wie in einer riesigen Kathedrale, aber draußen auf dem Feld, in der unbegrenzten Weite, verlieren sich die Gesänge.

Nachrichten aus Tosterglope im Coronafrühling:

Ihr glaubt gar nicht – oder doch? – was hier vogelmäßig los ist. Ein Getummel und ein eifriges Bauen und Besorgen. Alles mit ziemlichem social distancing. 2 Enten auf dem Teich, ein Vogel-nest am Balkon, eins in der Zeitungsröhre und viele mehr, die wir noch gar nur ahnen.

Hast Du in meinem Baum die vielen Vögel und ihre Stimmen gefunden. Es ist hier gerade wirklich berauschend!

am schärfsten ist der Zaunkönig, der ist so klein wie eine Praline und singt wie die Callas ... Wahnsinn!!

Sommer. Die Kunstraumbewohner sind verweist, die Hitze ist schwer und still. Ich sitze vor dem Haus und lese und das helle Schwalbengezwitscher aus den Lüften erfüllt die Szenerie, die sich in meinem Kopf abspielt. Ab und zu schaue ich auf und bade meinen Blick in dem großen blauen Himmel, in dem die Schwalben ihre Linien und Kreise malen, blitzschnell durch die Lüfte jagend oder in großen Gemeinschaften scheinbar orientierungslos durcheinandersegelnd. Unten geht es währenddessen ruhiger zu: Eine schwarze Amsel trippelt in eiligen Schrittschritten über den ungeschützten Hof und das braune Weibchen hüpfert in weiten Sprüngen hinterher. Die Meisen dagegen und andere kleine Vögel trödeln unbekümmert pickend über den heißen Boden. Es ist Mittag.

Im **Herbst** ist der kleine Obstgarten das Reich der Vögel. Ich fühle mich wie ein Gast, fast zu grob in diesem zarten, stillen Reich. Hier gibt es keine Lieder und Gesänge mehr und die Bewohner sind kaum zu erkennen zwischen den flirrenden Schatten und den fast unhörbar zitternden Blättern. Ab und an hüpfert ein kleiner Vogel von einem Ast zum anderen, hinüber zur Regenrinne am tief gezogenen Dach oder zurück zwischen das gelb leuchtende Laub, er gibt vereinzelte Laute von sich und ein anderer antwortet. Manchmal hört es sich so an, als erzählte eine Vogel-mutter eine Geschichte, leise und innig wie eine Gutenachtgeschichte. Kaum spürbare Lüftchen lösen die ersten Blätter von ihren Ästen, ich wäre gerne ein Apfelbaum hier...

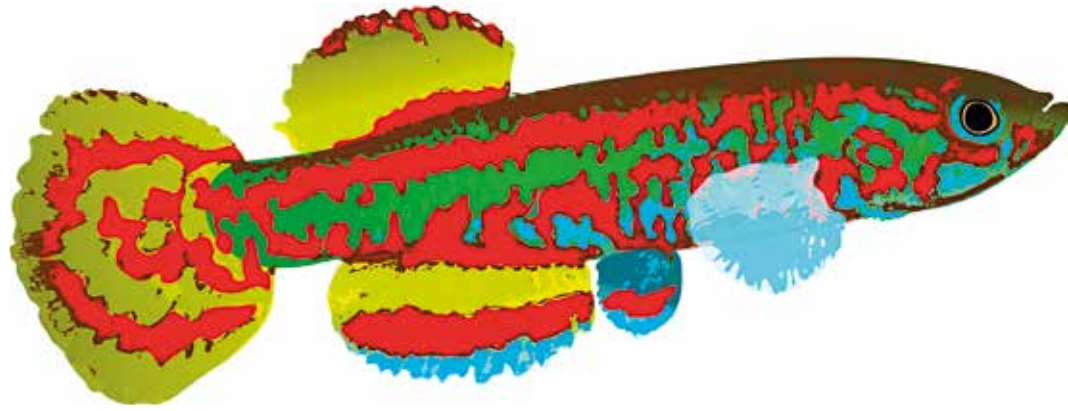
Winter. Krächzende Krähen über schlafenden Feldern. Und dann doch ein dichter Schwarm kleiner grüngrauer Vögel, die aus dem Feld hochschrecken, als wir mit dem Hund vorbeispazieren. Aus der Ferne ist das aufgeregte Geschnatter der Wildgänse zu hören.

Text: Birgit Maschke

Fotos: Inge Luttermann

Zeichnungen: Sandra Vanessa Andrews





Die Utopie zwischen den Wesen

In folgendem Text möchte ich einen Einblick in das Tätigsein innerhalb einer Liebhaberei geben, deren Gegenstand die Pflege und das Beobachten von Prachtkärpflingen ist.

Prachtkärpflinge sind, wie der Name vermuten lässt, besonders farbintensiv gezeichnete Süßwasserfische. Die meisten Arten sind etwa Fingerlang und können durch eine besondere Fortpflanzungsstrategie Trockenperioden überdauern, in denen ihre Biotope nahezu vollständig austrocknen.

Sie sind häufig durch die Zerstörung ihrer Habitate durch den Menschen bedroht. Eine kleine international vernetzte Aquarienszene kümmert sich um den Erhalt der Artenvielfalt dieser Fische in Aquarien. Die Mitglieder dieser Szene sind in besonderem Maße aufeinander angewiesen, da sie Wissen und Arten miteinander zu teilen pflegen.

Die Erkenntnisse über Pflege, Vermehrung, Verhalten und Morphologie entwickeln sich dabei in der Rezeption durch den Aquarianer als Beobachter. Dabei begegnen ihm scheinbar zufällige Phänomene, die als gerichtete oder vermutete Information verarbeitet werden müssen um die vielfältigen Parameter des Wassers, des Futters und der räumlichen Struktur zum Vorteil seiner Pfinglinge zu steuern. Information bedeutet in diesem Fall eine Signifikanz des steten Verhaltens/Tuns als Signal und Wirkung.

Im Rahmen des beidseitigen ununterbrochenen Beobachtens, Reagierens und Verhaltens besteht eine Interaktion zwischen Mensch und Biotop. Sie sind somit beteiligt „am andauernden Hervorbringen einer Welt durch den Prozess des Lebens selbst“.¹

Die Fähigkeit dieser Fische, Eier zu produzieren, die Wochen oder auch monatelang lagerfähig sind, sichert nicht nur das Überleben der Wasserbewohner in der Trockenzeit, sondern begünstigt die Ausbreitung der Art und den Austausch der Eier per Post.

Am Zielort angekommen werden sie mit Wasser aufgegossen und die Larven schlüpfen, wenn alles gut geht, nach wenigen Stunden. Zwischenzeitlich, während sich die Entwicklung des Embryos in der Eihülle vollzieht, ereignet sich ein Zustand, der sich Diapause nennt. Sie verzögert seine Keimung durch eine Zwischenpause.

In der Zwischenpause entfaltet das Ei unaufhörlich Potenzial im Sinne von Möglichkeitsdiversität durch das fortlaufende Ereignen von anderen Umweltbedingungen und die Wahrscheinlichkeit des Wiederauflebens steigt mit der verstrichenen Zeit kontinuierlich an.

Dabei kann es auch zum Auftreten einer einseitigen Geschlechterverteilung kommen, welche die Arterhaltung im Aquarium unmöglich machen kann.

Solche Überraschungen, hervorgebracht durch minimale Schwankungen der Umweltparameter, haben eine bisher noch unbekannt Funktion.

Somit kann das Hervorbringen von Welt nicht einseitig isoliert werden. Denn Tätigkeiten und Vorgänge können nicht von ihrer Umwelt unterschieden werden, wenn es nicht auch andere Prozesse gibt.

Das Tätigsein durch Unterscheidungen führt in die Wildnis zum Finden von etwas Neuem, das behütet werden kann. So werden Expeditionen von Wissenschaftlern und Mitgliedern der Szene zu den Habitaten der Killifische geplant und bereist. Neue Arten nebst akribischer Erhebung von Umweltdaten werden gesammelt und bereits beschriebene Arten erneut nachgewiesen. Zuhause angekommen wird mit großer Sorgfältigkeit versucht die mitgebrachten Tiere zu vermehren. Im Grunde kann man das Geschehen um diese Fische herum als ein sich selbst erneuerndes Verhältnis durch gegenseitiges Wahrnehmen und Interagieren bezeichnen.

Die Leidenschaft am Wahrnehmen und Erkennen ist im Menschsein aufgehoben, so wie es die Überraschung gibt, weil wir uns überraschen lassen. Um Überraschung zu denken braucht es den Zustand der Aufmerksamkeit in Erwartung von Bedeutung. Die Verarbeitung von Neuem füllt Leerstellen aus und schließt damit Zwischenräume. Überraschung braucht demnach das Getrenntsein von Vorgängen, die Unterscheidungen veranlassen. Nämlich die Komplexität von Gleichzeitigkeit und Form in Prozessen deren Lücken und Füllungen wiederum auf ihrer Außenseite, Lücken und Füllungen entstehen lassen.

Walter Zurborg

(1) Humberto R. Maturana & Francisco J. Varela; Baum der Erkenntnis; 6. Auflage; 2009; Fischer

Walter Zurborg lebt zusammen mit Tamaki Watanabe als freier Künstler und Lehrer für Kunst in Marienau. Ausgezeichnet wurden beide u.a. mit dem Nam June Paik Award. Das Künstlerduo fertigte zahlreiche intermediale Installationen.

Bildtitel: *Aphyosemion exigoides*





Poesie der Auflösung

Ein Ausstellungsprojekt von Elena Gavrisch, Thomas Keller und Sladjan Nedeljkovic im Kunstraum Tosterglope Juni und Juli 2020

„Ora et Labora – bete und arbeite“, verkündet die Inschrift auf dem Giebelbalken der alten Scheune im Kunstraum Tosterglope. Drei Berliner Künstler nehmen sich diese Botschaft zum Anlass über die Arbeit und das geistige Leben im Kontext der Herausforderungen unserer Zeit nachzudenken. Besteht heute noch die Balance zwischen der Produktion und stillem Reflektieren? Poesie der Auflösung impliziert eine Suche nach Sinnbildern, die im Auflösungsprozess dem Wandel unterzogener Strukturen entstehen. Mittels subtiler künstlerischer Eingriffe intervenieren die KünstlerInnen in die bestehende Ordnung der Arbeits- und Ausstellungsräume und befragen den Ort nach Themen der Umwelt, Globalisierung und Nachhaltigkeit – durch kritische Auseinandersetzung nicht nur mit dem Mikrokosmos Tosterglope, sondern mit ihren eigenen Welten, in denen die Orte der persönlichen und der kollektiven Geschichten sich kreuzen. Siehe auch Museumsshop S. 43.

Johannes Kimstedt

Fotos: Thomas Keller



Optionen einer Poesie der Auflösung

Einzelne, gewissermaßen „aufgelöste“, aus ihrem Satzzusammenhang befreite Wörter wie „ERBAUE“, „ZERSTÖRE“ oder „GÜTER“, leuchten in Elena Gavrischs Arbeit *Bete und arbeite*, 2020, an einer alten Scheune auf. Und zwar abwechselnd für jeweils sechs Sekunden in LED-Schrift. Heute dient diese Scheune zusammen mit dem dazu gehörenden Großbauernhaus als Kunstraum und die Ausstellung *Poesie der Auflösung* mit Arbeiten von den Berliner KünstlerInnen Thomas Keller, Sladjan Nedeljkovic und eben Elena Gavrisch wird in diesem idyllischen Ambiente gezeigt. So fungiert diese LED-Schrift an der Scheune auch ein wenig als minimalistisch-konzeptioneller Prolog zu dieser Präsentation der drei KünstlerInnen. Die von Gavrisch ausgewählten insgesamt 15 Wörter, darunter auch die Titel gebenden, sind von ihr entwendete der (religiösen) Hausinschrift der Scheune, die unterhalb des LED-Displays zu lesen ist. Gerade in ihrer „Freistellung“, um einen terminus technicus aus der Grafik zu verwenden, entwickeln diese 15 Wörter, die einerseits destruktive Momente wie „Zerstöre“, „Glut“ und „Brand“ benennen, andererseits vergleichsweise positiv konnotierte Begriffe wie „Güte“ und „Erbaue“ vorstellen, eine fast schon existenzielle Dialektik. Diese stiftet so beinahe beiläufig wie nachhaltig zum Nachdenken über die (schicksalhafte) Spannung von Sinn und dessen Abwesenheit an.

In den Ausstellungsräumen des Großbauernhauses dann erwarten die BesucherInnen unter anderem Fotos von Thomas Keller, genauer: Farbfotografien, Porträts, Landschaften und Städtebilder. Auch Kellers Ästhetik ist nicht zuletzt charakterisiert von so etwas wie einer semantischen Unsicherheit. Momente der „Leere“ und der „Distanz“, die auch die Schweizer Kunsthistorikerin Sibylle Omlin angesichts der Kunst von Keller erkennt, sind diesen Aufnahmen nämlich meist eingeschrieben und erschweren inhaltlich eindeutige Zuschreibungen, auch wenn die Fotos stets erkennbare Sujets vorstellen. Typisch für diese Ästhetik ist zum Beispiel Kellers in einem Gästezimmer zu sehende Arbeit *Ohne Titel (zwei Berge)*, 2006, die dort über einem Doppelbett präsentiert wird. Doppelt auch, quasi, ist diese Arbeit, ist doch *Ohne Titel (zwei Berge)* ein Diptychon, das gewissermaßen an die Stelle getreten ist von mehr oder weniger kitschigen Landschaftsbildern, die eigentlich genau an diesem Ort in vielen Gästezimmern zu hängen pflegen. Thomas Kellers, wenn man so will, „eingeschmuggelte“ Porträts zweier namenlos bleibender Berggipfel unterscheiden sich selbstverständlich signifikant von solch einer „Hotelbildmalerei“ (Theodor W. Adorno): Zum Einen durch ihre karg-strenge, aber dennoch durchaus poetische Sachlichkeit. Zum Anderen durch ihre Referenz auf eine romantische Sicht auf die Welt, die hier, anders als bei der „Hotelbildmalerei“, gleichsam in Form von Bildern zweites Grades erscheint, denn es handelt sich bei *Ohne Titel (zwei Berge)* nicht zuletzt auch um Bilder über Bilder. Unweit des Gästezimmers steht eine zweite Arbeit von Gavrisch, das Objekt *Globe turned off*,



2020, die, ein wenig als Kontrapunkt zu Kellers Arbeit, romantische Weltansichten heute für problematisch erklärt. Steht dort doch ein handelsüblicher Globus wie abgestellt auf einem kleinen Schrank, sein Stecker ist herausgezogen. Obwohl der Globus also ausgeschaltet ist – schon hier deutet sich wohl Desaströses an –, leuchtet er ohne klar erkennbare Wärmequelle von innen rötlich, gleichsam aufgeheizt von der weltweiten Erderwärmung.

Sladjan Nedeljkovic schließlich setzt den Prozess des „Sinnentzuges“ versus sich dennoch „einschleichender“ (ökologischer) Bedeutung mit seinen in der Ausstellung *Poesie der Auflösung* ausgestellten Arbeiten fort. Zum Beispiel hängen dort an einer Wand von Nedeljkovic ausgewählte Exponate aus seiner Werkreihe *Ohne Titel (Covering)*, 2009-2020. Mit silberner Farbe besprayed Zeitungsseiten werden da im Ausstellungsraum gezeigt, die fast schon monochrom-minimalistische Artefakte sein könnten, wäre da nicht jeweils ein Pressefoto auf der Zeitungseite unbespritzt und somit gut sichtbar geblieben. Diesen dermaßen exponierten Aufnahmen fehlt nun aber die sie kommentierende Bildunterschrift und auch das jeweilige textliche Umfeld, das eigentlich ihren Kontext und somit ein Stück weit auch ihre Bedeutung generieren sollte, ist hier nicht mehr präsent – prompt geht der einstige (journalistische) Sinn und Zweck der Fotos verloren. Dennoch blitzt auch in diesem Werkkomplex zuweilen die thematische Auseinandersetzung mit der Klimakatastrophe auf, ist doch auf den Zeitungsseiten von *Ohne Titel (Covering)* das inzwischen schon ikonenhafte Bild einer im Wasser treibenden Eisscholle zu entdecken. Gegenüber dieser Bilderwand dann liegt ein schneeweißer Haufen von geschreddertem Papier, in hauchdünne Streifen zerschnittenes Papier also, auf dem kein Text mehr gelesen werden kann. Der Titel dieser Arbeit, nämlich *Heu von gestern*, 2020, spricht Bände: spielt er doch einerseits konkret auf den Ausstellungsort an, andererseits aber auch auf „Schnee von gestern“ und benennt so auf unterschwellige Art aktuelle klimatische Veränderungen.

Raimar Stange

Konzert im Freien: ensemble mosaik --- special instruments

Im Kunstraum fand am Samstag, den 11. Juli 2020 Corona-bedingt das erste Konzert im Hof statt. Das letzte Konzert im Kunstraum war am 13. März 2020, das Fynn Grossmann Quintett (Jazz).

An vier Positionen im Freien und unter Sonnenschirmen bauten die Ensemblemitglieder die präparierten Instrumente auf. Nach dem sehr wechselhaften Wetter der letzten Tage war dieses Konzert von dauerhaftem Sonnenschein gekrönt. Ein gelungener Test für unser Sommerprogramm. Hier die Programmangaben zu diesem Mosaik-Konzert:

Die Mitglieder des ensemble mosaik Berlin waren diesmal (ensemble mosaik war sicher bereits das fünfte Mal im Kunstraum in Tosterglope zu Gast):

Bettina Junge – Flöte, Christian Vogel – Klarinette, Ernst Surberg – Klavier, Chatschatur Kanajan – Violine, Mathis Mayr – Cello, mit dabei der Komponist Eduardo Moguillansky

Lisa Streich – Safran: prepared piano and violin – 12 min (2017)

Stefan Streich – Studie für mikrophonierte Klarinette – 12 min (2017 – 2019)

Eduardo Moguillansky – Lamento (Bemessung #4) flute clarinet turntables – 18 min (2019)

Clara Iannotta – The people here go mad. They blame the wind: clarinet, cello, piano, music boxes – 12 min (2013/2014)

Carlos Sandoval – Biberdamm – Assut: violin, cello synth – 12 min (2019)

Wir danken den Förderern des Konzertes: Stiftung Niedersachsen, NDR Musikförderung in Niedersachsen und Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur.



corona concert

Seit langem – genauer: seit März diesen Jahres – hatten rund um den Kunstraum in Tosterglope die Vögel das Programm übernommen. Dem Kulturort hielten sie eine wilde, freizügige und freigeibige Vorstellung entgegen. Täglich von 3.30 Uhr bis 22.00 Uhr taten sie das. Es kam uns so vor, als wenn die umliegenden Bäume voll besiedelt wären von stimmungsvollem Pfeifen, Trillern, Gurren, auch Singen. In allen nur denkbaren Positionen, in allen Etagen und in jeder Nische, im Brennholzstapel, am Briefkasten, auf den höchsten Ästen der Eiche und im elastischen Gehölz der Weide und im dichten Blättergewirr des Efeus am Balkon vermuten wir die Quellen dieser unvorstellbaren Stimmenvielfalt. Noch nie hatte ich eine solche Klangfülle nebeneinander, übereinander, ineinander wahrgenommen.

So bauten auch die Musiker des ensemble mosaik an verschiedenen Stellen des Hofgeländes die präparierten Instrumente auf. So geschehen an einem Juli-Wochenende. Manche Stelle – das wusste ich – hatte ein Rotkehlchen auserkoren für seine Familie. Eine andere Mosaik-Installation kam gefährlich nah in die Einflugschneise eines Finken-Ehepaares. Für jeden der fünf Komponist*innen, für jeden Programmpunkt gab es eine Position. Jede der Kompositionen benötigte eine sehr eigene Choreografie. So folgten die Besucher und Besucherinnen den Musikern durch das Gelände, nahmen ihre Stühle und Stuhlkissen mit und wählten neue Perspektiven zur unbekannteren Musik und zum wechselnden Sonnenstand unter den Schirmen. Die elektronischen Pfeif-Klänge waren manchmal nicht von den umgebenden Vogelstimmen zu unterscheiden. Wenn die Bassklarinetten in die paukenhaft an- oder ausgestoßenen

Tieftöne je kurz abtauchte, war die Amsel doch zu vernehmen, die auf dem Gipfel des Scheunendaches eine Position eingenommen hatte, von der aus sie die Szenerie einerseits gut überblicken konnte und andererseits ungestört mehrmals eine neue Strophe anstimmte. Wir hörten das. Rätselhaft ist aber das Konzept des schwarzen Vogels, der ein unendliches Repertoire zu haben scheint. Gelegentlich, das konnten wir alle sehen, wechselte der Zuschauerblick in die luftige Höhe. Hinter den Schutzmasken konnte man ein Lächeln erahnen.

Im Sandkasten, dem Zentrum der Forschung und inmitten des Kunstraum-Hofes hatte der Klarinettenist das Spielen begonnen als der Seitenwind mit mehreren rauschenden Böen trotz der vielen Wäscheklammern, die das Papier halten sollten, das Umblättern der Noten und damit das Konzept zu übernehmen versuchte. Beim nächsten Umbau machte der Zaunkönig von sich reden. Aber auch sonst ist er nicht zu überhören – selbst dann nicht, und das war hier so, wenn der Pianist den elektronischen Turntable-Sound bis ins schrille Zirpen steigerte. Dieses Vögelchen überraschte uns wieder und wieder mit einem ohrenbetäubenden Pfeifen, das es durch die Kompression seines Stimmorgans hervorruft. Es verschwendete dies quasi an uns, während die Flötistin den feinsten Vielklang unzähliger Spieluhren darunter mischte. Das Vogellied der sehr klein gewachsenen Spezies ist an Variationen nicht so reich. Dafür ist es aber von erstaunlicher Wirksamkeit im Verband mit der Neuen Musik zwischen der großzügigen Pflanzenwelt und dem wilden Tierreich.

Text und Fotos: Johannes Kimstedt

Radio

Wir sitzen am Küchentisch und essen Haferflocken mit Milch und Zucker. Mein Vater hört beim Frühstück immer Radio. NDR Info. Immer mit der Musik von Doldinger unterlegt. Ich würde lieber einen Sender mit echter Musik hören. Nach dem Frühstück und den Nachrichten, gehen alle in verschiedene Richtungen. Wir fliegen auseinander wie eine Zeitung im Wind. Mein Bruder und ich schlendern zum Bus, mein Vater im Anzug mit Aktentasche in die Garage, Auto holen. Und meine Mutter räumt den Tisch ab. Sie arbeitet im Schichtdienst und ist wohl froh, wenn alle mal weg sind.

Ich höre bei jeder Gelegenheit Musik. Kaum schlage ich die Augen auf, drücke ich die Play Taste von meinem Kassettenrecorder, Mixtapes hören, die wir uns gegenseitig aufnehmen. Wir- meine Leute und ich. Oder die Nadel in die Plattenrille und damit anfangen, womit ich abends aufgehört habe.

Der Radiorekorder ist das Höchstmass an musikalischer Autonomie. Nach der Schule höre ich „Musik für junge Leute“ und abends „Der Club“. Die Moderatoren wechselten. Ich erinnere Klaus Wellershaus und vor allem: Paul Baskerville. Zu den besten Sendezeiten, unsere Musik! Punk, New Wave, Rock...Heute unvorstellbar, bei öffentlich rechtlichen Sendern Subkultur im Radio. Zu diesen Tageszeiten! Diese Sendungen bringen die interessanteste Musikwelt in unsere Zimmer. Im Gegensatz zur Musik ist die Schule nur ein nerviger, zeitraubender Nebenschauplatz, dem wir viel zu viel Zeit widmen müssen.

Die Titel werden von dem jeweiligen Moderator angesagt. Ich bin immer in Bereitschaft aufzunehmen. Habe schon Zeigefinger und Mittelfinger auf die „Record“- und „Play“ Taste gelegt, runterdrücken und dann hoffen, daß es geklappt hat. Dabei entsteht immer so ein rumpeliges Geräusch auf der Aufnahme, ebenso, wenn man auf „Stop“ drückt. Manchmal finde ich ein Lied nicht mehr so toll und überspiele es, indem ich etwas anderes darüber aufnehme. Passt natürlich nie genau. Richtig ärgerlich finde ich es, wenn ich unbedingt auf Klo muß und in meiner Abwesenheit der Hammertitel gespielt wird.

Unsere Eltern finden, das ist „Affenmusik“.

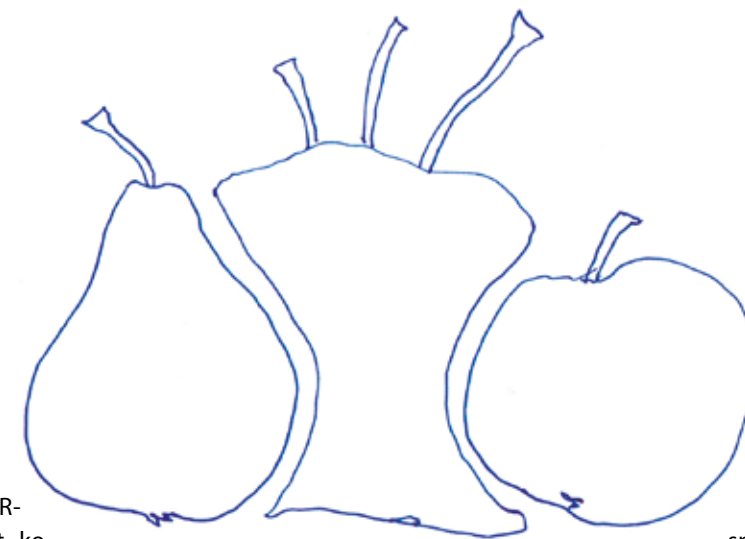
Im Laufe der Zeit verschwinden diese wunderbaren Sendungen immer weiter im Nachtprogramm. Das wird dem Hörer nicht mehr zugemutet. Man hält anscheinend die Hörer für dumm. Denkt, sie würden durch Musik, die über ihre Hörgewohnheiten hinausgeht, überfordert.

Ich singe in einer Rockband, vielleicht war es auch Punk. Fließende Übergänge. Wir nehmen eine Demo Kasette auf und verschicken sie. Auch an Paul Baskerville. Er ist voller Begeisterung und spielt sie in seiner Sendung! Der, der Joy Division ins Studio geholt hat spielt unsere Musik! Wir platzen vor stolz!

Mehr Zwischenraum ist mehr Interesse

Die Fülle der Zwischenräume

Eine Ausstellung für Alle im Herbst, Abgabe bis 12.9., 15.00 Uhr



Bringt eure Werke zu uns bis Sonntag, den 12. September 2020, 15.00 Uhr in den KUNSTRAUM TOSTERGLOPE. Die Teilnahme ist kostenfrei. Am besten meldet ihr euch vorher an.

Im Herbst 2020 möchten wir eine von allen zusammen getragene offene Sammlung künstlerischer Werke ausstellen. Zum breiten Thema „Die Fülle der Zwischenräume“ sind alle eingeladen etwas beizutragen, was dieses Thema beleuchtet, zur Diskussion stellt oder einfach kommentiert. Als wir den Plan schmiedeten, war noch nicht von 1,5 Meter Pflicht-Abstand die Rede. Um so mehr gewinnt der Zwischenraum an Bedeutung. Er wird aufgeladen mit Bedauern aber auch mit neuem Bewusstsein von Interesse.

Zu unserer Herbstausstellung „Die Fülle der Zwischenräume“ sind alle künstlerischen Genres möglich. Ihr könnt eure eigenen Werke mitbringen oder die anderer Künstler*innen. Ihr könnt natürlich auch Fotos ausstellen von Begegnungen mit oder in oder wegen Zwischenräumen. Und überhaupt gibt es keine Begrenzung der Genres: Bild, Film, Skulptur, Tanz, Musik, Literatur ...

Noch steht der genaue Termin für die Ausstellung nicht definitiv fest. Geplant ist Ende September und Oktober. Wir geben die genauen Termine auf unserer Web-Programm-Seite bekannt, wenn es soweit ist. Ihr könnt auch unseren Newsletter dort bestellen.

www.kunstraum-tosterglope.de

Zwischenräume sind Interessen, die sich durch Gänge und Kanäle entwickeln. Es sind charakteristische Verläufe, die in Räumen und zugleich von einem Raum in einen anderen, von einem Feld auf ein anderes, von einer Seite zur anderen, von einem Thema zum nächsten, von einem Zustand in einen anderen führen. Sie mäandern unter Umständen auf Abwegen, mit Umwegen, durchlaufen Verzögerungen und Beschleunigungen, in Ausbuchtungen und auf Verweil-Punkten. Meistens

sind diese Verbindungslinien das eigentliche Ereignis und Erlebnis, welches bislang aber hinter den Ursprungspunkten und den Zielen eher zurück zu stehen schien.

Wurden bislang meist Inseln oder Felder beschrieben, liegt jetzt das Inter-Esse (lat. Dazwischen sein) auf den Räumen dazwischen, in den Beziehungen. Der Zwischenraum hat eine Gestalt – Interesse hat ein Aussehen, eine Form. Zwischen zwei Gestalten bildet sich eine dritte. Manchmal ist das Interesse so groß, dass es von einem zum anderen den kürzesten Weg wählt. Daraus bildet es den kürzesten, direkten Zugang. Distanz scheint in unseren „pandemischen Zeiten“ zu trennen, zu entfernen, zu entfremden. Aber es macht den Anschein, als wenn das Interesse am und zum Anderen wächst. Es ist die Berührung von mindestens zwei – Stationen, Positionen, Punkten, Körpern untereinander durch Interesse füreinander. Da zum Zwischenraum immer mindestens zwei gehören, ergibt die Beachtung dieses Zwischenraums eine bewegliche instabile Form. Manchmal wächst Interesse zu den fernsten Punkten: je weiter die Entfernung, desto interessanter wird der kleine leuchtende ferne Punkt – so scheint es: ein Planet oder ein Stern? Es ist ein vermeintlich fixer Punkt, um welchen sich Geschichten ranken. Diese Geschichten markieren die Spielräume der Fantasie, der Vorstellung, der Imagination. Würde die Distanz überwunden und gelangten wir an den ersehnten Ort, wandelte sich die Form des Interesses. Das Interesse verblasst vielleicht. Der Zwischenraum löst sich auf. Oder die verlorene Distanz verschmilzt zu einem Konglomerat, wechselt in eine andere Form, nimmt eine neue Gestalt an. Aber die derzeitige Distanzregel gibt der Fülle der Zwischenräume zusätzlich eine neue Dimension. Sie macht das Dilemma des Getrennt-Seins erneut und verstärkt deutlich.

Das Projekt wird gefördert vom Lüneburgischen Landschaftsverband und von KUNSTRAUM TOSTERGLOPE e.V.

Im Alten Dorfe 7 21371 Tosterglope Tel. 05851 1291

Programm KUNSTRAUM 2020

Einige Termine sind noch nicht festgelegt. Mehr Informationen laufend aktualisiert auf www.kunstraum-tosterglope.de

Samstag, 8. August, 16.00 Uhr, Konzert im Kunstraum-Hof

Wood & Steel Trio

Roland Neffe: Vibraphon, Marimba – Christian Kögel: Dobro steel guitar – Marc Muellbauer: Kontrabass

Samstag, 29. August, 16.00 Uhr Konzert im Kunstraum-Hof

Hansa-Ensemble Lüneburg/Hamburg

Auf dem Programm stehen selten gespielte aber wunderschöne Werke aus der Jugendzeit von Ludwig van Beethoven. Die Besetzung des ebenfalls jungen Hansa Ensembles mit Flöte, Violine, Viola, Cello und Klavier macht es möglich vom Duo bis Quintett einen abwechslungsreichen Abend zu gestalten. Idan Levi, Flötist am Theater Lüneburg (Lüneburger Symphoniker), hat gemeinsam mit jungen Musikkollegen aus seinem Orchester und Musikern aus Hamburg (u.a. Staatsoper Hamburg, Hamburger Camerata) ein neues Kammermusikensemble gegründet, das Hansa Ensemble.

Samstag, 12. September, 15.00 Uhr Abgabefrist endet!

 (Ausstellung ab 26.9.20) siehe auch hier Seite 41

Die Fülle der Zwischenräume

Mehr Abstand ist mehr Interesse

Eine Ausstellung für Alle – voraussichtlich September/Oktober

Samstag, 12. September, 16.00 Uhr Jazzkonzert im Kunstraum-Hof

Uri Ginzler Trio

Moritz Baumgärtner (DE) – drums, Andreas Lang (DK) – double bass, Uri Gincel (IL) – piano

Freitag, 18. oder Samstag 19. September, 16.00 Uhr Konzert im Kunstraum-Hof

 Bitte Termin kurzfristig erfragen!

WAKS – yiddish voices, Hamburg

Berührende Originalstimmen aus einer versunkenen Welt im Konzert mit Inge Mandos (Gesang), Klemens Kaatz (Piano, Akkordeon, Indisches Harmonium) und Hans-Christian Jaenicke (Violine)

Samstag 26.9. bis Sonntag 25.10.2020

Die Fülle der Zwischenräume

Mehr Abstand ist mehr Interesse

Eine Ausstellung für Alle

Samstag, 10. Oktober, ab 16.00 Uhr

RURALE – ein kleines ländliches Festivalchen

Samstag, 24. Oktober, ab 16.00 Uhr

RURALE – ein kleines ländliches Festivalchen

Samstag, 31. Oktober bis Sonntag 29. November

Ausstellung: **Erwin Gross und seine Meisterschüler*innen**, Kurator: Michael Hübl

Freitag, 20. November, 19.00 Uhr Konzert in Dahlenburg

 Bitte den genauen Ort kurzfristig erfragen!

Im Rahmen der Dahlenburger Kulturwoche

ORBIS Streich-Quartett

 – klassische und Neue Musik und eigene Arrangements

Samstag 5. Dezember 2020 bis Sonntag, 10. Januar 2021

Ausstellung: **gästeliste** – Alina Schmuck und Isabel Mehl, Kuratorin: Mascha Pöhls

Freitag, 11. Dezember, 19.00 Uhr Konzert in Dahlenburg

 Bitte den genauen Ort kurzfristig erfragen!

Ensemble Tamusz – 300 Jahre moderne Musik:

J.S. Bach (1685-1750), die Kunst der Fuge und Rodrigo Bauzá (geb. 1983) „Fragen der Zeit“

Samstag, 17. Januar 2021

 - Bitte genauen Termin kurzfristig erfragen!

Die 7 Räume der Vermittlung



Matthias Kaul ist am 1. Juli 2020 im Alter von 71 Jahren verstorben. Seine Experimente beim Komponieren, seine Anregungen für Kinder und Jugendliche haben uns seit Jahren inspiriert. Die Erweiterung des musikalischen Instrumentariums hat uns Impulse gegeben und den künstlerischen Horizont weit gemacht. Wir trauern um den Künstler-Kollegen und musikalischen Wegbegleiter.

Museumsshop (Publikationen)

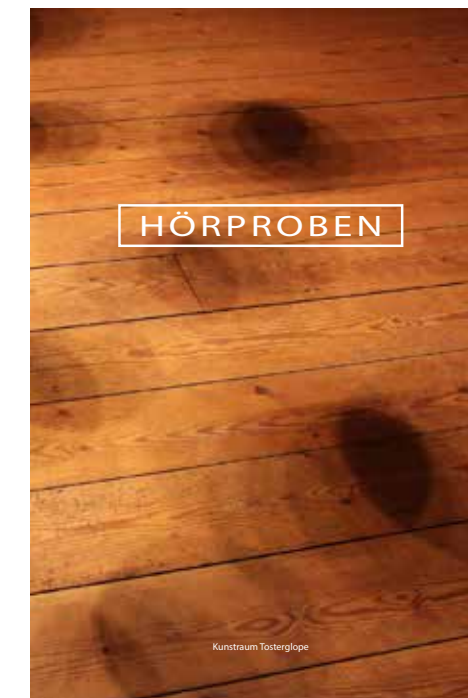


Philosophie der Wildnis Baptiste Morizot

„Um den Wolf zu finden, muss man in sich Fragen suchen, die man mit dem Wolf gemeinsam hat.“

Für moderne Menschen ist die Natur etwas, das man ausbeutet oder das Erholung bietet, aber kein Ort, an dem man wohnt und sich selbstverständlich bewegt. Baptiste Morizot lädt dazu ein, sich in die Perspektive wilder Tiere hineinzudenken und sensibler zu werden für die Welt, die uns umgibt. Seine Streifzüge führen ihn durch die Heimat der Wölfe, der Leoparden und der Bären, doch auch Stadtvögel lassen sich Geheimnisse entlocken.

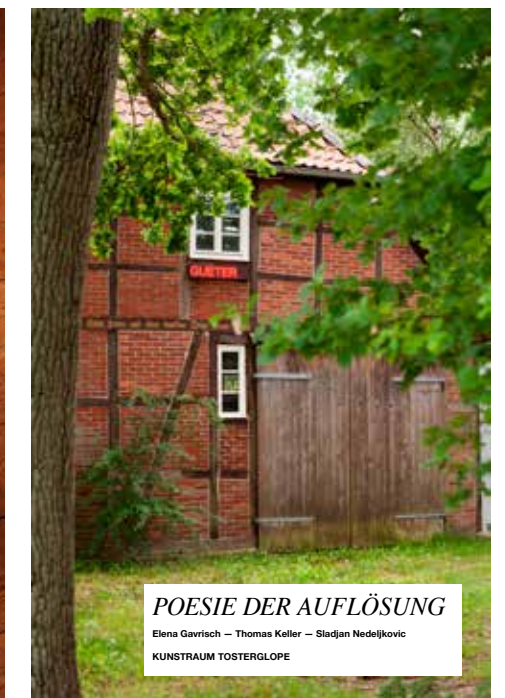
Die Wildnis ist überall. Wer ausgetretene Pfade verlässt und in die Natur eintaucht, wird verändert von seinem Abenteuer zurückkehren – als Grenzgänger zwischen den Welten. (Klappentext)



HÖRPROBEN

Die Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung mit Texten von Kerstin Hallmann, Ulrich Eller und Johannes Kimstedt vereinigt 17 Positionen zur Klangkunst in Zusammenhang mit der Lehre von Ulrich Eller an der Hochschule der Künste in Braunschweig: Sonja Doberauer, Ulrich Eller, Jakob Gardemann, Christian Hapke, Lukas Harris, Mijin Hyun, Torben Laib, Franziska Pester, Stefan Roigk, Emilie Schmidt, Ingo Schulz, Jan Selcuk, Manuel M. Silberbach, Peter Strickmann, Tamaki Watanabe & Walter Zurborg, Heiko Wommelsdorf, der auch die Projekt-Organisation und die Publikation besorgt hat.

Siehe auch unseren Beitrag zum Projekt auf den Seiten 20 und 21 dieser AMBULANZ. Zu beziehen ist HÖRPROBEN über den Kunstraum zum Preis von 10 Euro (incl. Versandt)



POESIE DER AUFLÖSUNG

Die Katalog-Zeitung im Großformat zu der Ausstellung von Elena Gavrish, Thomas Keller und Sladjan Nedeljkovic im Kunstraum im Juli 2020 gibt einen schönen Eindruck von dem Projekt im ländlichen Kunstverein. Gute Abbildungen dokumentieren den Rundgang durch die Räume und durchs Kunstraum-Gelände.

Siehe auch unser Beitrag auf den Seiten 36 und 37 dieser AMBULANZ.

Zu beziehen ist die Publikation über den Kunstraum: Preis 7 Euro (incl. Versand)

Impressum


Herausgeber: KUNSTRAUM TOSTERGLOPE e.V.
Redaktion: Johannes Kimstedt,
Inge Luttermann, Birgit Maschke
Layout: Angela Schoop

Bestellung: ambulanz@kunstraum-tosterglope.de
Redaktionsanschrift: Kunstraum Tosterglope
Im Alten Dorfe 7, 21371 Tosterglope
Tel. 0 58 51 - 1291, www.kunstraum-tosterglope.de
ISSN Nr. 2191 - 4214

Die AMBULANZ wird umfangreich gefördert von:



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur



**Die AMBULANZ Nr. 30 erscheint
im Oktober 2020
Thema: Ordnungen 2**

**www.kunstraum-tosterglope.de
ISSN 2191-4214**